

Markus Heitz

DIE VILLA

Horror-Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de**

1. Auflage August 2026

Originalausgabe August 2026

© 2026 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH

Autoren- und Verlagsagentur, München.

www.ava-international.de

Mehr zu Markus Heitz unter www.mahet.de

Das im Roman zitierte englische Gedicht in Kapitel 16 stammt aus

Café du Néant von Mina Loy, nachgedruckt in *The Lost Lunar Baedeker:*

Poems of Mina Loy [New York: Farrar, Straus & Giroux, 1996],

mit Genehmigung von Roger L. Conover.

Redaktion: Hanka Leo

Covergestaltung: © Stephanie Gauger | Guter Punkt, München

Coverabbildung: © Stephanie Gauger | Guter Punkt, München unter

Verwendung von Motiven von GettyImages Plus

Innenklappengestaltung: Oliver Graute, www.grautesk.com

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-56833-0

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

DRAMATIS PERSONAE

GOHLIS (Leipzig, Sachsen)

Doreen Markert, Filialleiterin
Marina Markert, Doreens Tochter
Erwin Uhlich, Bewohner des Poetenwegs
Sven Uhlich, Erwins Sohn
Erich Tentow, Bewohner des Poetenwegs
Carsten, einstiger Bewohner des Poetenwegs
Oma Ilse, einstige Bewohnerin des Poetenwegs
Alexander Thalheim, Anwalt der Monument AG, Niederlassung Leipzig
Rico Weißbach, Erbschaftskläger & Programmierer
Vincent »Vino Veritas« Wahrheit-Opitz, Musikproduzent
Jennifer »Jenn« Opitz, Musikinfluencerin, Vincents Tochter
Torsten Pfeffer, Dachdecker
Lukas, Besucher des Poetenwegs
Ulrike, Erzieherin in der Kita Traumschlösschen
Angelo, Erzieher in der Kita Traumschlösschen
Vischnewski, Rechtspflegeinspektorin im Amtsgericht Leipzig
André Racke, städtischer Angestellter
Ilona, Fitnessmodel
Klaas, Drogendealer
Vater Iwan, russisch-orthodoxer Priester in Leipzig
Elodie, Lebefrau
Brandis, Kriminalkommissarin

KRONBERG (Hessen)

Mimi Fenja von Arentz, Geschäftsfrau

LONDON (England)

Ethan Jacob Ryce, Musiker

Amelia Ryce, Ethans Mutter

Isla Chapman, Amelias Freundin

Randy, Schlagzeuger in Ethans Band *Go Away*

Charlotte, Ethans Ex-Freundin

Charleen, Entrümplerin bei *Out!Out!*

Jennifer Warner, Detective Inspector bei New Scotland
Yard

PARIS (Frankreich)

Wagyu, Türsteher

Camille, Prostituierte

KAPITEL 1

Deutschland, Leipzig (Innenstadt),
Gegenwart, Herbst

Zum letzten Objekt ...«, bahnte sich die mikrofonverstärkte Frauenstimme ihren Weg in Doreens dösenden Verstand. »Es handelt sich dabei um ein Grundstück von 600 Quadratmetern, bebaut mit einer Villa aus dem Jahr 1880, im Poetenweg 13a. Das stark renovierungsbedürftige Gebäude in Gohlis steht unter Denkmalschutz.«

Die 35-Jährige richtete sich aus ihrer zusammengesackten Position im viel zu bequemen Stuhl auf, der sie nach ihrer gestrigen überlangen Schicht im Discounter in den Halbschlummer gelockt hatte. Filialleiterin zu sein, forderte sie. Körperlich und mental.

Blinzelnd erkannte Doreen, dass sich der große Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts größtenteils geleert hatte. Der anfänglich gewaltige Andrang und das immense Medieninteresse brachten die Zwangsversteigerung an diese beeindruckende Örtlichkeit. Doch die Massen waren mittlerweile verschwunden.

Wann ist das denn passiert? Nur sie selbst, ein braunhaariger Businessmann im dunklen Anzug sowie ein muskelbepackter, schnauzbärtiger Bodybuilder in bunt-düster bedruckten Sportklamotten und mit blutrotem Iro waren noch anwesend.

Das ungleiche Trio verlor sich in der opulenten, holzvertäfelten Halle, deren Wände Gemälde und Wappen schmückten. Durch die riesigen Fensterfronten zur Rechten fiel warmes, ersterbendes Herbstlicht.

Doreen rieb sich die blaugrauen Augen und zuppelte unauffällig ihre weiß gemusterte Bluse über der schwarzen Hose zurecht. Bequem schlug sexy.

Seit dem Morgen erfolgten die Zwangsversteigerungen Schlag auf Schlag. Es wurden vor allem Gebäude und Grundstücke aus der Insolvenzmasse des in Konkurs gegangenen Immobilienkonzerns WohnGut vom Amtsgericht Leipzig verschertelt, damit die Gläubiger aus dem Erlös der Veräußerungen etwas Geld zurückbekamen.

Mitunter handelte es sich um prestigeträchtige Objekte in der Innenstadt, mal um Brachen im Umland von Leipzig, dann um halb fertige mehrstöckige Wohngebäude oder eben auch baufällige Ruinen aus längst vergangenen Zeiten.

Wie der Poetenweg 13a.

Die braunhaarige Rechtspflegeinspektorin, die leicht erhöht am Ende des langen und hohen Saals thronte, sah müde aus und trank von ihrem Kaffee. Doreen hatte ihren Namen vergessen. Schnewski-irgendwas. Das Schild auf dem Tisch konnte sie ohne Brille nicht lesen.

Auch der junge Protokollant in seinem babyblauen Konfirmationsanzug wirkte, als ersehne er das Ende der Veranstaltung. Am Eingang sowie vorne rechts und links der Rechtspflegeinspektorin standen zwei uniformierte, gerüstete Wachtmeister, die als Aufpasser fungierten, falls Unruhe oder Tumult aufgekommen wäre. Sie hatten nicht eingreifen müssen.

»Auch wenn Sie das Exposé gelesen habe, fasse ich das Wichtigste rasch zusammen: Das Gutachten schätzt den Wert des Gebäudes wegen des schlechten Zustandes auf 30.000 Euro. Der Bodenrichtwert beträgt 1200 Euro pro Quadratmeter, was einen Verkehrswert von 750.000 ergibt«, erklärte Schnewski-irgendwas, und die Stimme schepperte aus den Lautsprechern. Über dem dunkelroten Shirt trug sie

einen schwarzen Blazer mit hochgeschobenen Ärmeln, insgesamt machte sie einen seriös-sportlichen Eindruck. Erst sah sie auf ihr Smartphone, danach auf ihren Laptop und klickte mehrmals. »Da es sich in diesem Fall um den dritten Zwangsversteigerungstermin für das Objekt handelt, sind sämtliche Mindestanforderungen an Gebote aufgehoben. Damit zählt auch der geringste genannte Betrag.«

Doreen schaute sich im großen Sitzungssaal um.

Der braunhaarige Mann um die vierzig im perfekt sitzenden Maßanzug hatte bislang fast alles ersteigert; im Auftrag der Monument AG, einem finanzstarken Konzern mit schier unbegrenztem Budget. Die rentablen Objekte waren längst weg, doch er würde Doreen locker überbieten und für die Monument AG noch ein Schnäppchen machen.

Ich kann eigentlich gehen. Doreen machte Anstalten, sich zu erheben, und streifte sich durch die kurzen schwarzen Haare. *War sowieso eine dämliche Idee.*

Die Hoffnung, die alte Villa im Poetenweg, in die sie sich vor Jahrzehnten verliebt hatte, für sehr schlankes Geld zu bekommen, zerstob in dem Maße, wie sie ausnüchterte. Aus Übermut nach ein paar Gläsern Sekt hatte sie die Sicherheitsleistung in Höhe von zehn Prozent hinterlegt und damit ihr Sparkonto völlig abgeräumt. Die Nachfrage der Bank, ob sie wisse, was sie tue und auf was sie sich bei einem denkmalgeschützten Objekt einlasse, hatte sie ebenso wenig abgeschreckt wie das Dossier. Mit Alkohol im Blut hatte es sich gut und lustig angefühlt, geradezu abenteuerlich und irgendwie rebellisch: sie und eine Villa. Die Arbeiterklasse in der Nobelbude, auch wenn von Glanz und Pomp nicht viel übrig geblieben war.

»Einspruch«, rief der schnauzbärtige Bodybuilder und erhob sich von seinem Stuhl.

Und wuchs.

Und wuchs.

Der Mittdreißiger kam auf über zwei Meter, ohne seinen Iro. Diese extreme Muskelmasse gewann man sicherlich nicht nur mit ausgeklügeltem Gewichtstraining und strengem Ernährungsplan, ging es Doreen durch den Kopf. In seinem Nacken wurden die Ausläufer von Tätowierungen sichtbar; auch an den nackten Unterarmen verliefen Linien, formten Motive und Buchstaben. Für Doreen unentzifferbar ohne Brille.

»Der Poetenweg 13a gehört teilweise mir«, ließ er verlauten.

Die Rechtspflegeinspektorin zwang sich zu einem Lächeln. »Herr Weißbach, Sie sind bei einer Zwangsversteigerung. Nicht bei der Anhörung zu Ihrer Klage wegen der Erbschaftssache.«

Der Anzugträger legte einen Arm auf die Rückenlehne des Stuhles neben sich und wandte sich neugierig zu dem Mann um. Dabei blitzte die große goldene Luxusuhr am Handgelenk auf. Er musterte den Hünen mit einem undurchsichtigen Lächeln.

»Ah! Dann hat man Sie informiert, Frau Vischnewski«, stellte Weißbach zufrieden fest. Er trat in den Gang, in der Rechten eine dicke Mappe, aus der geknickte Zettel und bunte Post-its herausstanden. Seine bedruckten Trainingsklamotten wirkten innerhalb des ehrwürdigen Saales unangebracht wie ein Bikini im vatikanischen Petersdom.

Die Wachtmeister rechts und links der Rechtspflegerin bewegten sich schützend vor die Frau an den Tisch; einer von ihnen legte die Hand warnend an den Schlagstock.

Doreen dämmerte allmählich, warum Taschenkontrolle und Metalldetektor vor dem Betreten für jeden angeordnet gewesen waren.

Weißbach lachte. »Keine Sorge. Ich mach null Stress.« Er

marschierte auf die Beamtin zu und öffnete die Mappe. »Ich wollte Ihnen die Beweise vorlegen, dass ...«

Aber die Rechtspflegeinspektorin hob abblockend eine Hand. »Nein, Herr Weißbach! Das ist nicht meine Zuständigkeit. Sie haben bereits eine aussichtslose Klage gegen die WohnGut und den Insolvenzverwalter eingereicht. *Dort* sind Sie mit Ihren Beweisen richtig. Ich habe eine andere Aufgabe, und der komme ich nach. Deswegen scheiterten Ihre eingelegten Rechtsmittel nach Rückversicherung bei den Kollegen bei mir. Ohne in der Öffentlichkeit aus Datenschutzgründen zu sehr darauf einzugehen.«

»Was ist mit Ihrem Sachverstand?«, appellierte Weißbach und blieb stehen, als ihn der rechte Wachtmeister mit einer unmissverständlichen Handbewegung dazu aufforderte. »Sie haben ja studiert und wissen, dass diese Zwangsversteigerung gegen ...«

Doreen hatte sich wieder hingesetzt und verfolgte das Spektakel. Nun hatte sich der Ausflug doch noch ein bisschen gelohnt. *Unterhaltung pur*. Sie nahm das Brillenetui aus der Handtasche und schob die Gläser vor die Augen.

Aus den Linien und Buchstaben auf der Haut des Bodybuilders wurden Slogans und Zeichnungen: *Gott mit uns, Deutschland über alles, Patria* sowie wehende Fahnen und ein Wappen, das Doreen nichts sagte.

»Bitte setzen Sie sich wieder hin, Herr Weißbach, sofern Sie mitbieten wollen«, bat ihn Vischnewski freundlich, aber bestimmt. Sie wog maximal ein Drittel von ihm, ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Ihre hochgekrempelten Ärmel waren definitiv ein Signal.

»Ein Teil davon ist *mein* Eigentum! Warum sollte ich es ersteigern? Mir steht sogar noch Entschädigung zu«, brauste er auf. Die titanischen Muskeln spannten sich unter der Kleidung, und der Stoff zuckte, als würden sich fette Wiesel

darunter bewegen. »Durch die Untätigkeit von WohnGut und der Vorbesitzer ist die Villa erst in diesen erbärmlichen Zustand gelangt. Dafür –«

»Letzte Warnung, Herr Weißbach!«, unterbrach ihn die Beamtin resolut. »Nicht meine Angelegenheit. Nehmen Sie bitte Platz oder verlassen Sie den Sitzungssaal.«

Inzwischen hatten ihn die gepanzerten Wachtmeister vom Eingang erreicht und neben ihm Position bezogen. Kabelbinder wurden gezückt.

Weißbach hob beide Arme und schwang sich langsam auf den nächsten Stuhl, der unter dem Gewicht ächzte. »Ich bin friedlich«, betonte er knurrend. »Auch wenn Unrecht an mir verübt wird. Kennt man von diesem Staat.«

»Das stellen Gerichte fest, nicht Sie«, kommentierte Vischnewski knapp. »Gut. Ich eröffne das Bieterverfahren zum Poetenweg 13a. Das höchste Gebot innerhalb der nächsten dreißig Minuten erhält den Zuschlag.«

»Sie sind befangen«, versuchte es Weißbach. »Ich beantrage –«

Vischnewski zwang sich erst gar nicht mehr zu einem Lächeln. »Fürs Protokoll: Ich erkläre hiermit, dass ich *nicht* befangen bin.« Der Schreiber im babyblauen Anzug machte einen entsprechenden Vermerk mit übertrieben langsamen Fingerbewegungen. »Ich setze das Bieterverfahren fort.«

Der Anzugträger drehte den Kopf zu Doreen und blickte sie mit einem Lächeln auffordernd an.

Aber sie winkte nur ab. Es kam ihr immer mehr wie eine dumme Idee vor. *Eine sehr, sehr dumme Idee.*

»Hundert Euro«, erhob er seine wohlklingende Stimme, die im hallenartigen Saal deutlich erklang, auch ohne Mikro.

»Das Schnäppchen des Jahrhunderts«, murmelte Doreen. Zugleich wusste sie, dass sie der Mann niemals die Verstei-

gerung mit ein paar Hundert Euro hätte gewinnen lassen. Schnell wäre die Summe nach oben gegangen.

»Ich biete hundertundeins«, kam es von Weißbach trotzig.

»Nein. Sie haben keine Sicherheitsleistung hinterlegt«, belehrte ihn Vischnewski spitz. »Ich kann keine Gebote von Ihnen annehmen. Die Einzigen, die infrage kommen, sind ...« Sie sah vergewissernd auf ihren Dienstlaptop und stutzte. »Oh«, machte sie dann. »Herr Thalheim, ich sehe gerade: Die Monument AG hat ebenfalls keine Sicherheitsleistung überwiesen.«

»Was?«, entfuhr es dem Anzugträger verwundert. »Nee. Das kann nicht sein.«

»Doch, steht in meiner Übersicht. Ihr Unternehmen hat für sämtliche Objekte den verlangten Betrag geleistet, aber nicht für den Poetenweg 13a.« Sie kniff die Augen zusammen. »Ich korrigiere: Er wurde zurückgezogen.«

»Einen Moment, bitte.« Thalheim langte hastig in sein dunkles Sakko und zückte das teure Handy, um eine leise, hektische Unterhaltung zu beginnen.

Vischnewski sah zu Doreen. »Damit sind *Sie* die einzige Person in diesem Saal, die bieten darf, Frau Markert. Das ist mir so auch noch nicht passiert«, stellte sie fest und musste bei aller erkennbaren Routine grinsen. »Höre ich ein Gebot?«

»Unterstehen Sie sich!«, polterte Weißbach und hob seine dicke Mappe mit den Unterlagen wie eine Drohung, als wollte er sie damit erschlagen. »Sie machen sich –«

»Sooo, der Herr Weißbach verlässt *jetzt* den Saal«, fuhr ihm Vischnewski ins Wort und nickte den Wachtmeistern zu. »Freiwillig oder nicht.«

»Das ist ein Justizskandal! Ich werde beraubt!« Der riesige Bodybuilder sprang auf und stampfte auf den Ausgang

zu, trat wütend ein paar Stühle zur Seite. Sie rutschten mehrere Meter über das Parkett, bevor sie umfielen und auf den Boden polterten. »Das lasse ich mir nicht gefallen. Ich verklage das Amtsgericht und Sie persönlich, Frau Vischnewski! Diese Zwangsversteigerung ist ungültig! Sie hätten erst die Erbschaftsverhältnisse überprüfen müssen! Ich habe mehrfach darauf hingewiesen.« Er donnerte die Tür mit derart viel Schwung ins Schloss, dass ein Krachen und Knacken durch die Vertäfelungen ging. Eines der Bilder geriet ins dezent Schwingen.

Thalheim telefonierte immer noch flüsternd. Sein markantes, glatt rasiertes Gesicht war vor Aufregung rot geworden.

»Frau Markert?«, erkundigte sich Vischnewski, erleichtert über den Abgang. »Wollen Sie?«

Auch die zwei Wachtmeister entspannten sich und kehrten zur Tür zurück. Die beiden anderen blieben am Tisch stehen und ruckelten an ihrer Ausrüstung herum.

»Hundert Euro?«, hörte sich Doreen selbst sagen. Leise und unsicher, ungläubig und verwundert.

Aber sie *hatte* es gesagt.

»Einen Augenblick. Entschuldigung, liebe Frau Vischnewski, würden Sie bitte nochmals nachschauen?«, schaltete sich Thalheim ein.

Sie tippte auf ihren Laptop ein, scrollte und sichtete. »Die Kasse hat mir geschrieben, dass die Sicherheitsleistung kurz vor fünfzehn Uhr über Ihre Hausbank zurückgezogen wurde. Kein Zweifel.«

»Das ist ein Missverständnis«, wiederholte der Mann peinlich berührt. »Sie wissen, dass die Monument AG liquide genug ist. Und gerade bei *dem* Objekt sind keine Unsummen zu erwarten, die wir nicht stemmen könnten.« Er sah kurz zu Doreen. »Nichts für ungut.«

Sie winkte gönnerhaft ab. *Jetzt* machte es ihr richtig Spaß, den Anzugträger und den ultramächtigen Konzern zu ärgern. Rebellentum. Abenteuergeist.

»Ich weiß das, Herr Thalheim. Aber es gibt gesetzliche Vorgaben, die erfüllt sein müssen«, erwiderte Vischnewski freundlich. »An die muss ich mich halten. Da werden Ihnen auch keine« – sie blickte auf die Uhr – »dreißig Minuten helfen. Schecks nehme ich nicht.«

»Verstehe ich, verstehe ich. Aber ...« Er lauschte ins Telefon. »Wer hat das veranlasst? Der Rieckmers?« Er fluchte und legte auf. »Sorry. Ein neuer Kollege in der Rechnungsabteilung hat den Fehler gemacht. Und es ist niemand mehr da, der eine Sofortüberweisung in dieser Höhe anweisen darf. Können wir keine Lösung finden, die –«

»Leider nein, Herr Thalheim.« Vischnewski blickte zu Doreen. »Ich lasse das mal mit zum Ersten und Zweiten und Dritten. Zuschlag für Frau Doreen Markert. Herzlichen Glückwunsch! Sie haben den Poetenweg 13a für hundert Euro ersteigert. Kommen Sie nach vorne, und wir erledigen die größten Formalitäten. Den Rest erhalten Sie per Post.«

Doreen fühlte sich besoffen vor Glück und kam sich gleichzeitig wie eine Diebin vor.

Wie eine Betrügerin.

Und wie Robin Hood.

Parallel schalt sie sich selbst einen Dummkopf. Sie besaß nun eine renovierungsbedürftige, denkmalgeschützte Bruchbude, die garantiert Hunderttausende in der Sanierung verschlingen würde.

Hunderttausende, die Doreen nicht hatte.

Nicht einmal zehntausend, die ich reinstecken könnte. Das Zurückgelegte war ihre Altersvorsorge. Und einen Kredit bekam sie ohnehin nicht.

Das alles ging ihr durch den Kopf, während sie aufstand,

nach vorne trat und sich auf den leicht erhöhten Tisch mit Vischnewski dahinter zubewegte.

»Was für ein Durcheinander. Und meine Gratulation.« Thalheim begleitete sie einige Schritte und reichte ihr eine Visitenkarte. Die Absätze seiner Lederschuhe klackten laut in der Halle, und er roch gut. »Die Monument AG würde sich sehr freuen, Ihnen das Objekt abzukaufen, Frau Markert. Sollten Sie feststellen, dass Sie keine Lust auf die Renovierungsarbeiten und Ärger mit dem Denkmalschutz haben, zögern Sie nicht«, sprach er lächelnd. »Zum Verkehrswert. Oder etwas mehr. Jederzeit. Schönen Tag.« Er nickte ihr zu, zückte erneut sein Smartphone und verließ den eindrucksvollen Saal.

»Ein echter Schnapper«, empfing Vischnewski sie am Tisch und schob ihr die Unterlagen hin, welche die Ersteigerung und den sofortigen Erwerb bestätigten. Für hundert Euro. »Glückwunsch.«

»Danke.« Doreen zögerte, als sie den Stift nahm und zur Unterschrift ansetzte. »Was ist mit Weißbach und dieser Erbschaftssache? Stimmt das?«

Vischnewski flüchtete sich in ein genervtes Augenrollen. »Darf ich aus Datenschutzgründen nicht sagen, Frau Markert.«

»Okay. Aber hat er da Aussicht auf das Haus?«

Die Beamtin zuckte mit den Achseln. »Ich kenne den Fall nicht bis ins letzte Detail, bekam aber den Hinweis, dass mindestens zwei Klagen von Weißbach gegen die Insolvenz angestoßen wurden. Wie er vorhin ja auch meinte.« Sie lehnte sich vor. »Der Insolvenzverwalter ist nach Prüfung der eingereichten Unterlagen der Auffassung, dass er keine Chance hat, und stellte Gegenanzeige wegen versuchten Betrugs. Der zuständige Richter sieht das auch so. Hat er auf kurzem Dienstweg durchblicken lassen, und das Urteil wird

bald verkündet. Deswegen die Versteigerung. Aber ich habe Ihnen nie was gesagt.«

Noch immer zögerte Doreen.

»Sie können unterschreiben und im Anschluss einen Irrtum geltend machen, falls Sie doch aussteigen wollen«, empfahl Vischnewski. »Würde ich an Ihrer Stelle tun. Denn wenn Sie *nicht* gegenzeichnen, ist die Villa erneut frei. Und ich wette, dass der Monument AG so ein Lapsus wie heute nicht noch mal passiert.« Sie deutete auf die Vordrucke, um das Geschäft abzuschließen. »Selbst wenn Sie es nicht mehr wollen, hat Ihnen Thalheim bestimmt ein Angebot in Aussicht gestellt?«

Doreen grinste. Eine Hellscherin war die Rechtspflegeinspektorin obendrein. »Hat er.«

»Na, sehen Sie. Da können Sie aus hundert Euro mal eben ein paar Hunderttausend machen.« Vischnewski beobachtete, wie Doreen den Kugelschreiber führte und ihren Namen unter das Kaufdokument setzte. »Ich dürfte Ihnen noch etwas nicht sagen«, sprach sie mit gesenkter Stimme, »aber passen Sie bei Weißbach auf. Ich hatte für den Termin nicht umsonst vier voll aufgerüstete Wachtmeister angefordert.«

Na toll. Doreen bereute die Unterschrift sofort. »Warum?«

»Ziemlich impulsiver Typ. Gehörte früher zur Reichsbürgerszene, hat sich dann dem Bodybuilding verschrieben und stieg aus«, erzählte Vischnewski leise. »Raten Sie mal, was er von Beruf ist?«

»Gewichtheber im Zirkus?«, versuchte Doreen es mit einem schlechten Scherz.

»ITler. Glaubt man auf den ersten Blick nicht, nu? Programmiert eigene Apps und hat damit wohl kein geringes Vermögen gemacht.« Vischnewski sammelte die signierten Unterlagen ein und reichte eine Kopie über den Tisch »Meh-

rere Verfahren wegen Körperverletzung, Nötigung, Stalking und Bedrohung, die aber alle eingestellt wurden.«

»Weil er unschuldig war?«, hoffte Doreen.

»Weil Zeugen ihre Aussagen zurückzogen.« Vischnewski packte ihre Sachen zusammen und streifte die Ärmel ihres schwarzen Blazers nach unten, was so viel bedeutete wie: Alles erledigt. »Muss Sie aber nicht belasten, Frau Markert. Ist schon lange her.«

»Na, schönen Dank«, erwiderte Doreen und dachte daran, wie wütend Weißbach die Stühle durch den Raum gekickt hatte, als wären sie aus Balsaholz. Impulskontrolle besaß er nicht.

Mit einem unguuten Gefühl nahm sie ihre Ausfertigung und den Schlüsselbund entgegen, stopfte alles in die Handtasche und verließ den Saal.

Nach ein paar Stufen abwärts fiel ein breiter Schatten über sie.

»Frau Markert. Moment, bitte«, rief Weißbach und holte sie auf der Treppe ein. »Moment, ja?«

Doreen hatte irgendwie damit gerechnet. Sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, als der Mann neben ihr aufragte wie eine überidealisierte Athletenstatue in schlechter Kleidung. Er könnte sie dank seiner Muskelberge in der Mitte durchbrechen. Ohne Anstrengung. Und ihre Hälften danach ewig weit durch das Gerichtsgebäude bis auf die Straße werfen.

»Ja?«

»Mit der Vischnewski und dem Insolvenzverwalter war nicht zu sprechen. Also versuche ich es bei Ihnen.« Er hob die dicke Mappe mit Zetteln und bunten Post-its, die erneut wie eine Waffe wirkte, mit der er normalerweise Stiere erschlug. »Wissen Sie, meine Mutter hatte mich verschwiegen, als es darum ging, das Erbe im Poetenweg anzutreten.

Weil sie mich hasste und mir nichts gönnte. Und deswegen –«

Doreen schüttelte den Kopf und lächelte verkniffen. »Ich kenne mich damit nicht aus. Und ich habe auch keine Ahnung, was damals passiert ist.«

»Aber Sie *müssen* wissen, dass Sie mein Eigentum widerrechtlich mit ersteigert haben. Man täuscht Sie. Das geht übel aus für Sie.« Weißbach drängte ihr seine schwere Mappe regelrecht auf. »Lesen Sie. Sind Kopien. Können Sie behalten.«

»Okay.« Sie nahm die Sammlung in der Hoffnung entgegen, dass Weißbach sie dann in Ruhe ließe.

»Meine Oma hat die Erdgeschosswohnung in der Villa als –«

»Ich glaube, Frau Markert will nach Hause, Herr Weißbach«, schaltete sich eine angenehme Männerstimme ein. »Und ein bisschen feiern.« Neben Doreen erschien Thalheim und schob sich geschickt zwischen die beiden. »Lassen Sie es gut sein.«

»Oh, wirklich? Echt jetzt? Kommen Sie! Das ist so durchsichtig, was Sie abziehen«, höhnte der Bodybuilder mit wehendem Schnauzbart auf ihn herab. »Sie wollen als strahlender Retter aufkreuzen und sich bei ihr einschleimen, um an *mein* Eigentum zu kommen.«

»Bestimmt nicht. Ich sehe eine Frau, die von einem ungehobelten Typen bedrängt wird«, erwiderte Thalheim kühl. »Ich kann einen Wachtmeister rufen, Herr Weißbach. Und Sie wegen Nötigung anzeigen. Kein Ding. Das Spiel kennen Sie ja schon. Nur ziehe ich meine Aussage bestimmt nicht zurück.«

Der riesige Mann mit dem roten Iro lehnte sich vor. »Sollten Sie das Haus bekommen, verklage ich auch die Monument AG«, knurrte er und fuhr sich über den Schnauzer.

»Und danach Sie«, wandte er sich an Doreen. »Weil Sie weiterverkauft haben. Trotz Ihres Wissens. Sie müssten mir die große Wohnung der Villa sofort überschreiben, das wissen Sie!«

»Bedrohung zur Nötigung obendrauf, Herr Weißbach, ja?« Thalheim blieb die Ruhe selbst, als verleihe ihm der Anzug den Schutz einer massiven Rüstung. »Interessant.«

Der Bodybuilder schnaubte wütend und rannte die restlichen Stufen wie in überstürzter Flucht hinab, als würde er verhindern wollen, vor aller Augen in Rage zu verfallen.

»Danke«, sagte Doreen erleichtert. Die Androhung rechtlicher Konsequenzen half Weißbach offenbar bei der Impulskontrolle. Das war gut zu wissen.

»Habe ich gerne gemacht.« Thalheim reichte ihr die Hand. Seine Finger fühlten sich kräftig, geschmeidig und gepflegt an. »Nicht, dass Sie denken, ich helfe nur, weil wir vielleicht ins Geschäft kommen, Frau Markert.« Sein Parfum roch männlich, aber nicht nach dem üblichen, beliebigen Sportduft, den jeder dritte Mann trug. »Ich wünsche Ihnen alles Gute und viele schöne Stunden in Ihrer Villa. Sollten Sie es sich anders überlegen, meine Nummer haben Sie. Sie erreichen mich rund um die Uhr.«

Damit ließ er sie los und ging die Treppe abwärts, marschierte mit etwas Abstand in dieselbe Richtung wie Weißbach. Dabei hielt er sich erneut sein Smartphone ans Ohr. Vermutlich veranlasste er die Entlassung des Kollegen, der den Mist gebaut hatte.

Doreen atmete einmal tief durch.

Der Rausch des unfassbar günstigen Schnäppchens wich dem Kater der bitteren Erkenntnis, sich für hundert Euro plus ein paar Gebühren jede Menge Probleme gekauft zu haben. Nicht nur eine Villa und ein Grundstück.

Sollte sie es behalten oder zum Bestpreis abstoßen?

An Weißbach oder Thalheim?

Die unterschiedlichsten Gedanken schossen in ihrem Verstand empor und kreisten schwindelerregend in ihrem Kopf: ein nachträglicher Gerichtsprozess wegen Erbschaftsstreitigkeiten und Behördenversäumnissen, Bedrohung, bergeweise Denkmalschutzaufgaben und daraus resultierende notorische Geldknappheit.

War der Poetenweg 13a *das* alles überhaupt wert?

Ließ sich die Villa mit eigenen Mitteln einer Alleinerziehenden flottmachen?

Was würde ihre Tochter dazu sagen?

Gab es eine Alternative zum lukrativen Verkauf, der verlockend im Raum stand und immer attraktiver für sie wurde?

Ich muss es mir wenigstens ansehen, beschloss Doreen.

Danach wollte sie entscheiden, auch wenn ein Teil von ihr bereits über die Nutzung von 750.000 Euro nachdachte. Eine Summe, die sie aus eigener Kraft niemals erarbeiten würde und die ihr Leben leichter machen würde.

Viel, viel leichter.

KAPITEL 2

Deutschland, Gohlis (Leipzig),
Gegenwart, Herbst

Doreen stand in der anbrechenden Dämmerung auf dem Bürgersteig und betrachtete ihr neues Eigentum.

Eine niedrige Mauereinfassung mit windschiefem, hüft-hohem Jägerzaun darauf und alle paar Meter ein stabilisierendes gemauertes brusthohes Element bildeten die Einfriedung zur Straße hin. Verwittert hingen die rissigen Latten an der Querrahmung, der braun verblichene Schutzanstrich pellte sich vom Holz wie sonnenverbrannte Haut.

Dahinter erhob sich die zweistöckige Villa mit teilweise abgeplatzter Fassade, als hätte sie einige Boxkämpfe mit den umliegenden Gebäuden verloren. Unbehandelte Blessuren aus Dekaden prangten auf dem hellen Putz.

Leerstand.

Verwahrlosung.

Einsamkeit, inmitten von pulsierendem Leben, wie eine felsige, verlassene Insel. Nicht einmal Graffiti waren aufgesprüht worden, als hätte man es nicht gewagt, die Villa in ihrem Schlummer zu stören.

Oder was darin lebt, zuckte es Doreen durch den Kopf. Sie grinste. In Filmen waren solche Häuser entweder verflucht oder Spielorte von Entführungen, Vergewaltigungen oder grausamster Morde. Geister und Spuk inklusive.

Mit der Realität hatte das nichts zu tun. In diesem Leben waren Menschen wie Weißbach die Monster. Dazu brauchte es keine Dämonen.

Doreens Blicke schweiften weiter. Andächtig. Überwältigt.

Eine blinde oder gerissene Fensterscheibe hier, eine verbogene Regenrinne dort, von Unkraut geziert, und eine seitlich angebaute, zurückgesetzte Holzveranda, die dringend saniert werden musste.

Wie alles im Poetenweg 13a.

Unter der beschädigten Fassade kam gemauerter Backstein zum Vorschein, an dem das Wetter genagt hatte. Einige Simse waren geborsten, und von den Sandsteinrahmungen der Fenster hatten die meisten Risse und Fehlstellen.

Erkennbare Makel.

Allgegenwärtige Beschädigungen.

Verfall allenthalben.

Und doch fand Doreen die Villa wunderschön.

Ein glückliches Seufzen entwich ihr, als sie durch das kleine, verzogene Gartentor schritt, das zum seitlichen Eingang in das Gebäude führte.

Von diesem Augenblick hatte sie seit Jahren geträumt.

Niemals hätte sie geglaubt, ihn in der Realität zu erleben. Schon als Kind hatte sie die Villa bei Spaziergängen für sich entdeckt. Eine geradezu magische Anziehung ging davon aus.

Über gebrochene, unpassende Waschbetonplatten wandelte sie mitten durch Gestrüpp und Sträucher auf den Eingang zu, der laut Unterlagen seit mehr als zwei Jahren nicht offiziell geöffnet worden war. Zweige schabten an ihrer schwarzen Lederjacke. Der Schlüsselbund klimperte leise in ihrer Handtasche, als freute er sich auf seinen Einsatz.

Vor der doppelflügeligen Eingangstür blieb sie stehen und schaute sich erneut um.

Der Anblick des Zerfalls war derselbe wie von der Straßenseite aus, nur dass das Gebäude in diesem Bereich erkennbar in die Breite erweitert worden war. Doreen hatte im Versteigerungsdossier gelesen, dass der ursprüngliche

Eingang vor dem Umbau repräsentativ nach vorne gelegen hatte.

Auch hier gab es keine Spur von gesprühten Tags oder Vandalismus. In Gohlis ging man mit Leerstand offenbar freundlicher um als in manch anderen Leipziger Stadtteilen.

Sie brauchte drei, vier Anläufe, bis sie den passenden Schlüssel am Bund gefunden und das Schloss mit Geschick, ein wenig Ruckeln und sanfter Kraft geöffnet hatte. Der Zylinder sollte dringend entrostet und gängig gemacht werden. *Oder ausgetauscht.*

Die Dämmerung fiel nun rasch auf den Poetenweg und schob Dunkelheit in die Villa, als müsste darin etwas vor Entdeckung geschützt werden.

Doreen öffnete einen Flügel.

Ein Windhauch fuhr ansatzlos zur Tür hinaus, trug den Geruch von altem Holz, klammem Stoff und zwei Jahrhunderten ins Freie. Mit einem undefinierbaren Odeur, das sie in dieser Weise noch nie wahrgenommen hatte.

Es hüllte Doreen ein, ihre kurzen Haare wehten in der Böe. Irgendwelche Kanten und Spalte, an denen sich der Luftzug brach, erzeugten ein tiefes Ächzen.

Dann setzte ein leichter Gegensog ein, wie der Atem eines witternden Raubtieres, das ihren Duft aufnahm.

Doreen lief ein Schauer den Nacken hinab.

»Ich bin die neue Besitzerin«, stellte sie sich respektvoll vor, ehe sie einen Schritt über die Schwelle machte. Sie setzte die Brille auf und schaltete die Smartphonelampe an.

Der helle Lichtschein riss ein großzügiges Entree mit hölzernem Treppenhaus aus der Finsternis, in dem wenige, mit Tüchern abgedeckte Möbel umherstanden; die Zipfel und Säume der Stoffe schwangen sacht.

Auf dem schwarz-weiß gefliesten Boden lagen Schmutz,

Laub und Staub, hier und da zeichneten sich die schwachen Abdrücke unterschiedlicher Schuhsohlen ab.

Der Windhauch legte sich, und das seltsam lebendige Ächzen endete gleichermaßen.

Doreen machte zwei Schritte bis zum Lichtschalter.

Klack – nichts.

Die Stadtwerke hatten die Stromzufuhr abgestellt.

Logisch. Warum sollte –

Unvermittelt erklang ein leises Ticken, das von einem drei Meter großen, abgedeckten Möbel stammte, das Doreen an einen Miniaturturm erinnerte.

Ein Zahnrad drehte sich hörbar, ein zweites fiel mit ein. Helles und dunkles Surren griffen ineinander, bis ein tiefes Rattern tönte – und ein Uhrwerk zu schlagen begann. Rhythmisch. Stetig. Im Takt von zwei Sekunden.

Die feinen Härchen in Doreens Genick richteten sich auf, die Kopfhaut prickelte. Sie musste schwer schlucken. *Wie ein altes Herz, das neues Leben erhält.*

Gleich darauf setzte ein allgegenwärtiges Knacken und Knistern der Holzelemente aus sämtlichen Winkeln der Villa ein. Dielen und Vertäfelungen knarrten, als dehnten und streckten sie sich erwachend.

Machten sich bereit.

Wofür auch immer.

»Ich hoffe, wir werden uns gut verstehen«, wollte Doreen rufen, bekam die Worte jedoch nur krächzend über die Lippen. Ihr Mund war trocken, und sie fühlte sich plötzlich beobachtet.

Von allen Seiten.

Schlagartig endeten die Geräusche des Gebäudes. Nur das monotone *Tick-Tack* erklang noch in der Eingangshalle.

Das ist bei alten Häusern normal. Bestimmt. Mutig hob Doreen die Handylampe und forschte nach größeren Was-

schäden, nach Schimmel- oder Pilzbefall; nach kostspieligen oder ekligen Gründen, warum sie die Villa abstoßen musste.

Abgesehen von leichten Gebrauchsspuren an den Wänden schien sich Feuchtigkeit keinen Weg von außen ins Innere gebahnt zu haben. Ein paar dunklere Flecke zeigten sich im Anstrich und in den roten Stofftapeten.

Doreens Mut schwankte, was eine einfache Renovierung anging. Mit einem neuen Wandanstrich war es nicht getan. Sah es in allen Zimmern aus wie im Treppenhaus, kam einiges auf sie zu.

An Arbeit.

An Zeit.

Und an Geld, das sie nicht hatte.

Aufgrund der grassierenden Dunkelheit, die sich in der Villa verdichtete, entschied sie, tagsüber zurückzukehren und die Begehung bei Sonnenlicht fortzusetzen. Am besten mit ihrer Tochter.

Sie streckte die freie Hand aus und fuhr über die weiß gestrichene Wand, strich daran entlang und legte die Finger auf das ebenholzfarbene Treppengeländer.

Erneut erklangen das Knistern und Knacken des Holzes, laut und leise. Freundlich. Als würde die Villa die zarte Berührung bemerken. Und genießen.

Zugleich fühlte Doreen tief in ihrem Innern, dass es die richtige Entscheidung gewesen war, das alte Gebäude zu ersteigern. Sie würde es nicht verkaufen. Selbst wenn der attraktive Thalheim in diesem Moment mit einem schicken Alu-Aktenkoffer voller Geld vor ihr gestanden wäre, hätte sie abgelehnt. Keine 750.000 Euro, keine Million, keine zwei Millionen brächten sie dazu.

Tick-Tack.

Tick-Tack.

»Wir kriegen dich wieder hin«, versprach sie der Villa, als verstünde das einst opulente Haus sie. »Nicht innerhalb eines Jahres, aber es wird werden.« Doreen entfernte Staub von den herrlichen Schnitzereien des Handlaufs. Dabei fiel ihr auf, wie glatt und warm sich der schwarze Untergrund anfühlte, als habe er ihre Körpertemperatur binnen Sekunden aufgenommen. »Aber hast du einen versteckten Schatz irgendwo? Damit wäre es einfacher.« Sie löste die Kuppen vom Holz und wandte sich zum Ausgang. »Hundert Euro reichen mir für den Anfang. Dann hätte ich meine Investition wieder drin.«

Beim Umdrehen blieb der Riemen ihrer Handtasche an einer auskragenden Geländerverzierung hängen, und durch den Ruck leerte sich der Inhalt auf den schwarz-weißen Fliesenboden.

Klimpernd und rasselnd hopsten Schminksachen, Taschentuchpackung, Stifte und Powerbank davon.

In die intensive Dunkelheit.

»Ach, scheiße.« Im Licht der Smartphonelampe ging Doreen auf die Knie und sammelte die verstreuten Utensilien ein.

Es dauerte, bis sie den teuren Lippenstift gefunden hatte. Er war bis an die verhüllte Standuhr gerollt und hatte sich halb unter das Tuch geschoben. Sie streckte die Hand danach aus – und stupste den Lippenstift aus Unachtsamkeit weiter weg.

»Na, super.« Doreen reckte die Finger unter den Saum.

Sie tastete umher und unterdrückte jegliche Vorstellung davon, was dort alles lauern könnte.

Glassplitter.

Mäuse.

Ratten.

Spinnen.

Skelette von verwesten Haustieren.

Eine alte, rostige, gespannte Nagerfalle.

Tick-Tack.

Tick-Tack.

Doreen hob den Blick, ohne das blinde Suchen mit der Hand einzustellen.

Die Standuhr ragte vor ihr auf wie die personifizierte Zeit und betonte das Verstreichen alle zwei Sekunden mit anklagenden Pendelschlägen.

Endlichkeit.

Sterblichkeit.

Dann bekam Doreen den Lippenstift zu fassen, der sich dem Gefühl nach in welchem Laub und Spinnweben verfangen hatte. Sie zog ihn mit dem knisternden Blatt zusammen unter dem Tuch heraus – und sah auf einen verknüllten, grünen Schein, der etliche Flecke und eine angenagte Ecke aufwies.

Hundert Euro.

Doreen grinste und stand auf. »Das ist doch ein Anfang«, murmelte sie und wischte den Schmutz von den Knien. *Wie immer der hier reingekommen ist.*

Sie entfernte die Spinnweben vom Geldschein, steckte ihn mit dem Lippenstift in die Handtasche und verließ die stockdustere Villa.

Sorgsam schloss sie ab und berührte zärtlich das Türholz.

Anfassen.

Spüren.

Erfassen.

Wie ein kleiner Abschied, gebunden an das stumme Versprechen, bald zurückzukehren.

Danach zwängte Doreen sich durch das Gestrüpp über die Waschbetonplatten auf den Bürgersteig. Nach einem

letzten liebevollen Blick über die rissig-angeschlagene Fassade ging sie los.

Das Ticken der Uhr begleitete sie.

Zumindest hörte sie es noch eine Weile, während sie zur Tramstation in der Gohliser Straße ging.

Tick-Tack.

Tick-Tack.